

FRÜHMITTELALTERLICHE STUDIEN

Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung
der Universität Münster

in Zusammenarbeit mit

Hans Belting, Hugo Borger, Dietrich Hofmann, Karl Josef Narr
Friedrich Ohly, Karl Schmid, Ruth Schmidt-Wiegand, Rudolf Schützeichel
und Joachim Wollasch

herausgegeben von

KARL HAUCK

12. Band



1978

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

79/15

KLAUS GRUBMÜLLER

Überlegungen zum Wahrheitsanspruch des Physiologus im Mittelalter

Dichter lügen. Die Antike kennt diesen Satz, seit Solon ihn formuliert hat¹, sie nimmt solche Einsicht zum Anlaß, über die Paradoxie „jeder Dichtung“ zu reflektieren: „daß sie sich als Wirklichkeit gibt und als Erfindung weiß“². Auf vielfältigen Wegen wird versucht, der Fiktion ihr Recht zu bewahren³; die von Horaz souverän zugestandene Aufhebung des Gegensatzes in der Freiheit des Dichters ist einer von ihnen. Dem Mittelalter dürfte er freilich nicht zugänglich sein. Denn: „Preisgabe der Wahrheit galt bei höfischen Dichtern als sittliche Laxheit“⁴. Zur Auseinandersetzung mit einem so verbindlich gemachten Wahrheitspostulat mußten sie aber gerade durch die Rigorosität des Anspruches herausgefordert sein. Antworten können etwa im ironischen Umgang mit ihm liegen, wie ihn Hartmann und Gottfried mit Vorsicht versuchen, oder in der Auflösung der Identität von Wahrheit und Wirklichkeit, die sich bei Chretien anzudeuten beginnt. Dort aber versagen solche Lösungen, wo Wirklichkeit als Manifestation von Gottes Schöpfungs- und Gestaltungswillen behauptet werden muß: in Naturkunde und Geschichte. Geschaffenes und Veranlaßtes kann nur zum Argument werden, sofern es wirklich ist oder wirklich gewesen ist; deutbare Geschichte muß so notwendig wirklich sein wie deutbare Naturbefunde — also auch die Mitteilungen über allerhand seltsame Eigenschaften von Tieren, Pflanzen und Gegenständen aus der Natur, die im ‘Physiologus’, seinen Bearbeitungen und in verwandten Sammlungen niedergelegt sind. In welcher Weise wahr sie sein können, habe ich mir zu überlegen vorgenommen.⁵ Wenn dabei die Grenzen der Gattungen übersprungen werden, so nicht um sie zu verwischen, sondern um die Spannweite der Möglichkeiten gerade in ihren gattungsbedingten Abwandlungen anzudeuten.

¹ Anthologia Lyrica Graeca, hg. von ERNST DIEHL, Leipzig 1949, Bd. 1, S. 39, Frgm. 21: ‘viel lügen die Dichter’.

² OLOF GIGON, Der Ursprung der griechischen Philosophie von Hesiod bis Parmenides, Basel 1945, S. 16 (zu Hesiod).

³ Einen illustrativen Überblick, der auf den Kontrast zum Mittelalter zielt, bietet WOLFGANG MONECKE, Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg. Das Erzählprinzip der *wildekeit*, Stuttgart 1968, S. 93—101.

⁴ JULIUS SCHWIETERING, Die Demutsformel der mittelhochdeutschen Dichter (hier nach dem Abdruck in: DERS., Philologische Schriften, hg. von FRIEDRICH OHLY und MAX WEHRLI, München 1969, S. 140—215) S. 208f.

⁵ Die folgenden Ausführungen sind als Vortrag konzipiert; ich habe seine Diktion beibehalten, Anregungen aus der Diskussion aufgenommen und Nachweise eingearbeitet. Manche allgemeineren Bemerkungen mögen im Zusammenhang dieses Bandes als Wiederholungen erscheinen; sie sind dennoch wegen ihres Stellenwertes im Argumentationsablauf beibehalten worden.

I

Der 'Renner' des Bamberger Schulmeisters Hugo von Trimberg⁶ zählt zu den Werken in der volkssprachlichen deutschen Literatur, in denen am konzentriertesten vom Darstellungsmittel der Physiologus-Berichte und der in ihrer Nachfolge entstandenen naturallegoretischen Typen Gebrauch gemacht wird. Anwendung und Begründung lassen den Status erkennen, den die Physiologustradition⁷ bis zum Ende des 13. Jahrhunderts erreicht hat. Hugo von Trimberg zitiert Augustinus⁸, um seine Ausgangsposition zu kennzeichnen:

20021 *Dâ von sprach sant Augustin :
Mensche, bekenne den schepfer dîn
bî aller siner hantgetât,
die er durch dich gemachet hât.*

Denn — so die Begründung an anderer Stelle —:

19947 *Tier, vische, wûrme und vogelln,
loup, gras und aller bluomen schîn,
wazzer, siur, luft, erde und steine,
alliu dinc grôz und kleine
habent uns von anegege besunder
Gotes kraft bereichent und sin wunder.*

Die Lehre vom Verweis alles Geschaffenen auf den Schöpfer Gott nimmt für das Mittelalter ihren Ausgang vor allem von jener Stelle im Brief des Paulus an die Römer, in der festgestellt wird, daß das, was unsichtbar sei an Gott, in seinen Geschöpfen erkannt werden könne: *Inuisibilia enim ipsius a creatura mundi per ea quae facta sunt intellecta conspiciuntur* (Rom. I,20).⁹ Je nach Standpunkt und geistiger Herkunft der Exegeten wird dies nicht nur als Weg zur Bewunderung einer allumfassenden Schöpferkraft Gottes aufgefaßt, als „Rückschluß“ aus der „Herrlichkeit des Geschaffenen . . . auf die Herrlichkeit des Schaffenden“¹⁰,

⁶ Zitiert auch im weiteren nach: Der Renner von Hugo von Trimberg, hg. von GUSTAV EHRISMANN. Mit einem Nachwort und Ergänzungen von GÜNTHER SCHWEIKLE (Deutsche Neudrucke. Texte des Mittelalters) Berlin 1970.

⁷ Zusammenfassende Darstellungen zur lateinischen Überlieferung und eine Aufarbeitung des deutschen Materials bieten die Arbeiten von DIETRICH SCHMIDTKE, Geistliche Tierinterpretation in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters (1100—1500), Diss. FU Berlin 1968, und NIKOLAUS HENKEL, Studien zum Physiologus im Mittelalter (Hermaea NF 38) Tübingen 1976.

⁸ Gemeint ist vermutlich eine der zahlreichen Paraphrasen von Rom. I 20 bei Augustinus, z. B. Enarratio in Ps. CIII, s. I 1: *Enumerantur etsi non omnia, multa tamen opera Dei, quae nota sunt omnibus intuentibus, qui norunt et ex his quae facta sunt et uidentur, illius inuisibilia intellectu conspiciere. Videmus enim fabricam mundi amplam quamdam ex caelo et terra, et omnium quae in eis sunt; et ex huius fabricae magnitudine et pulchritudine, fabricatoris ipsius inaeestimabilem magnitudinem et pulchritudinem, etsi nondum uidemus, iam tamen amamus.* (Sancti Aurelii Augustini Enarrationes in Psalmos CI—CL [Corpus Christianorum 40] Turnholti 1956, S. 1473f.) Vgl. weiterhin etwa Enarratio in Ps. XLI 8; Confessiones VII 10, VII 20; De trinitate VI,X 12 (s. u. Anm. 13) u. ö.

⁹ Dazu MAX LACKMANN, Vom Geheimnis der Schöpfung. Die Geschichte der Exegese von Römer I 18—23, II 14—16 und Acta XIV 15—17, XVII 22—29 vom 2. Jahrhundert bis zum Beginn der Orthodoxie, Stuttgart 1952, S. 56—73. Zusammenfassend SCHMIDTKE (wie Anm. 7) S. 119—122.

¹⁰ LACKMANN (wie Anm. 9) S. 59.

sondern vielmehr als Teilhabe von Erscheinungen der Welt am Sein Gottes, so, daß sie in präzisiertem Detailbezug auf dieses verweisen. Es waren vor allem die vom Neuplatonismus bestimmten Richtungen der mittelalterlichen Philosophie, in denen diese Form einer symbolischen Naturauslegung¹¹ ausgebaut und verbindlich gemacht wurde.

Anknüpfen ließ sich an die im Platonismus und bei den Stoikern angelegten, bei Philo von Alexandrien systematisierten Versuche, die Dinge der sichtbaren Welt als Abbilder einer übersinnlichen Ideenwelt zu interpretieren, als *typoi* nach unkörperlichen Urbildern, den *archetypoi*: eine konsequent ausgebaut allegoretische 'Typologie', in der es notwendig wird, hinter der sichtbaren Wirklichkeit der irdischen Abbilder stets die wahre Wirklichkeit einer höheren Welt aufzusuchen.¹² Die Denkfigur entspricht den Bezügen, die — gleichfalls zuerst von Paulus — zwischen zwei Ebenen der historischen Realität hergestellt worden sind: der Heilsgeschichte vor und nach der Menschwerdung Gottes und ihrer komparativischen Deutung als Verheißung und Erfüllung, *typus* und *antitypus*, vorläufiger und eigentlicher Bedeutung.

Der Verweiszwang zwischen zwei hierarchisch aufeinander bezogenen Realitätsebenen verbindet beides, Allegorisierung der Wirklichkeit und typologische Exegese der Schrift, und begünstigt eine Entwicklung, in der skeptischere Positionen, die aus der Zeichenlehre Augustins hätten abgeleitet werden können, nicht zur Wirkung gekommen sind: seiner Klassifizierung alles Geschaffenen als *vestigium* der Trinität ('De trinitate' VI,X 12)¹³ steht in diesem anderen Zusammenhang die Behauptung gegenüber, nicht jedes Ding könne Zeichen sein ('De doctrina christiana' I 2)¹⁴.

Bis ins 12. Jahrhundert ist der augustinischen Zeichenlehre¹⁵ wenig produktive Aufmerksamkeit geschenkt worden; ihre Rezeption setzt später ein, parallel zur Neuentdeckung des Aristoteles. Zuvor formuliert die idealistische Naturphilosophie den *vestigium*-Dei-Gedanken in aller Deutlichkeit aus¹⁶: *Sensibilia*

¹¹ Terminus hier verwendet im Sinne der Präzisierung durch SCHMIDTKE (wie Anm. 7) S. 121—125.

¹² LEONHARD GOPPELT, *Typos*. Die typologische Deutung des Alten Testaments im Neuen, Neudruck Darmstadt 1969, S. 59—62.

¹³ Sancti Aurelii Augustini De trinitate libri I—XV (Corpus Christianorum 50) Turnholti 1968, S. 242.

¹⁴ Sancti Aurelii Augustini De doctrina christiana (Corpus Christianorum 32) Turnholti 1962, S. 7. Auf diesen Widerspruch macht SCHMIDTKE (wie Anm. 7) S. 127 aufmerksam.

¹⁵ Dazu CORNELIUS PETRUS MAYER, *Die Zeichen in der geistigen Entwicklung und in der Theologie des jungen Augustinus* (Cassiciacum 24) Würzburg 1969. Vgl. außerdem RUDOLF LORENZ, *Die Wissenschaftslehre Augustins*. T. 2 (Zeitschrift für Kirchengeschichte 67, 1955/56, S. 213—251) S. 229—239 (Erkenntnis aus Zeichen) und J. ENGELS, *La doctrine du signe chez Saint Augustin* (Studia Patristica 6. Papers presented to the Third International Conference on Patristic Studies, T. 3. Berlin 1962, S. 366—373). Auf Augustinus beruft sich auch HENNIG BRINKMANN, *Die Zeichenhaftigkeit der Sprache, des Schrifttums und der Welt im Mittelalter* (Zeitschrift für deutsche Philologie 93, 1974, S. 1—11).

¹⁶ Ausführlcher dargestellt bei EDGAR DE BRUYNE, *L'Esthétique du moyen âge*, Löwen 1947. Vgl. auch FRIEDRICH OHLY, *Lesen im Buch der Natur* (in Vorbereitung) und DENS., *Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter* (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 89, 1958/59, S. 1—23) S. 4f. (jetzt auch in: DERS., *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*, Darmstadt 1977, S. 1—31).

symbola materialia sunt signa, sive in creaturis, sive in scripturis, sive in sacramentis divinis, ad demonstrationem invisibilium proposita, so heißt es z. B. bei Hugo von St. Viktor¹⁷, und ähnlich an anderer Stelle¹⁸: *Significatio rerum naturalis est, et ex operatione creatoris volentis quasdam res per alias significari*. Schon Johannes Scotus Eriugena hatte im Ansatz diese Idee vertreten, und durch einen Autor wie Guibert von Nogent wird sie in die Predigttheorie eingeführt¹⁹. Deutsche Autoren argumentieren noch im 13. Jahrhundert auf dem Boden dieser theoretischen Vorstellungen, Hugo von Trimberg z. B. mit dem schon vorhin zitierten Satz:

19950 *alliu dinc grôz und kleine
babent uns von aneenge besunder
Gotes kraft bezeichent und stn wunder.*

Oder auch Freidank²⁰, terminologisch freier und zugleich epigrammatisch zugespitzt:

12,8 *Diu erde keiner slachte treit
daz gar st âne bezeichnenheit.
nehein geschepfede ist sô frt,
stn bezeichne anderz, dan si st.*

Eine Naturauffassung, die in dieser Weise davon ausgeht, daß die an den Erscheinungen der Natur ablesbare Bedeutung, die *significatio rerum*, von Gott selbst in die Dinge gelegt sei (im Gegensatz zu der vom Menschen festgelegten Bedeutung der Worte, der *significatio vocum*), muß darauf bestehen, diese bedeutungshaltigen Fakten als wahr zu erkennen, genau so wie die typologische Exegese der Bibel ihr notwendiges Fundament in der Wirklichkeit des Geschehenen behaupten muß: „Nehmt der Schrift nicht ihre historische Grundlage, sonst habt ihr in die Luft gebaut . . . Alles, was die Schrift von Abraham erzählt, ist wirklich geschehen; aber gleichzeitig ist alles ein prophetisches Sinnbild“ — so Augustinus²¹. Wie für die Biblexegese bedeutet Wahrheit auch für die Naturallegorese Wirklichkeit, d. h. Nachweisbarkeit in der geschaffenen Welt. Nur das wirklich Geschaffene kann *signum naturale* sein für seinen Schöpfer.

¹⁷ Hugo von St. Viktor, *Expositio in Hierarchiam coelestem S. Dionysii Arcopagitae*, lib. 6, Migne, PL 175, Sp. 1053C.

¹⁸ Hugo von St. Viktor, *De scripturis et scriptoribus sacris*, cap. 14, Migne ebd., Sp. 21A.

¹⁹ SCHMIDTKE (wie Anm. 7) S. 130. Vgl. auch Alanus ab Insulis: *Quelibet creatura dicitur signum Dei, quia sui essentia, sui ordinatione, sui pulcritudine predicat Deum* (zitiert bei BRINKMANN, wie Anm. 15, S. 1).

²⁰ *Fridankes Bescheidenheit*, hg. von HEINRICH ERNST BEZZENBERGER, Halle 1872.

²¹ (. . . *illud quod lectum est credatis sic gestum, quomodo lectum est*,) *ne subtracto fundamento rei gestae, quasi in aere quaeratis aedificare . . . : Quidquid scriptum est de Abraham, et factum est, et prophetia est.* (Sancti Aurelii Augustini *Sermones de veteri testamento*, s. II 7 [Corpus Christianorum 41] Turnholti 1961, S. 14f.) Übersetzung des Zitates im Anschluß an HEINZ G. JANTSCH, *Studien zum Symbolischen in frühmittelhochdeutscher Literatur*, Tübingen 1959, S. 7. Weitere Belege zu Augustins Beharren auf dem Faktischen bei ULRICH DUCHROW, *Sprachverständnis und biblisches Hören bei Augustin*, Tübingen 1965, S. 158, und bei GERHARD STRAUSS, *Schriftgebrauch, Schriftauslegung und Schriftbeweis bei Augustin* (Beiträge zur Geschichte der biblischen Hermeneutik 1) Tübingen 1959.

Wahrheitsbeteuerungen finden sich deshalb immer wieder dort, wo im Deutschen Physiologus-Typen oder vergleichbare jüngere Naturberichte aus ihrem engeren Gattungsbereich heraus zitiert werden. (Der Zusammenhang — lehrhafte Unterweisung und gelehrte Wissensvermittlung — läßt dabei den Verdacht auf eine Signalisierung von ironischer Distanz nicht aufkommen.) Als wahr bestätigt z. B. Hugo von Trimberg den Sachverhalt, daß der Elefant dreihundert Jahre alt wird:

19350 *Ein helfant lebt driu bundert jâr
und dennoch lenger, daz ist wâr.*

Wahr ist auch, daß sich das Gefieder der Nachtigall bei der Paarung verfärbt: *Diz schribent die meister uns vür wâr* ('Renner', v. 19706). — Keine *lüge* ist es für Hermann den Damen, daß der Vogel Krappanie, der auf dem Wasser lebt, nur in der *kristes nacht* an Land kommt, und daß er außerdem den Zeitpunkt genau kennt, an dem ein Schiff zum Untergang bestimmt ist: *daz ist mir wol von im bekant*²². — Der in Idumea lebende Taphart hat die seltsame Eigenschaft, vor Mittag kühner als der Löwe, am Nachmittag aber das ängstlichste von allen Tieren zu sein; Meister Boppe baut Zweifeln an dieser Mitteilung vor: *die enhave niht vür smeichen noch vür lösen*²³. — Der Vogel Kaladrius weiß, ob ein Kranker sterben muß oder nicht, und gibt dies zu erkennen; der Meißner bekräftigt: *daz ist wâr*²⁴. — Der Pelikan erweckt seine toten Jungen durch sein eigenes Herzblut wieder zum Leben; der Marner betont den Wahrheitsgehalt durch die Versicherung, dies sei kein leeres Gerede: *deist niht ein wint*²⁵. — Der Pelikan wappnet sich auch für den Kampf mit der Schlange mit einer Schlammschicht, von der geschützt er den Tod seiner Jungen rächt. Auch dazu betont der Meißner: *daz ist wâr* — ebenso wie er beteuert, die *wârheit* zu berichten über das Ausbrüten der Straußeneier und über die Verwandlung des Phönix: *Von dem fénix tuon ich ouch die wârheit schîn*²⁶.

Um so wahrer müssen diese Beobachtungen sein, je absonderlicher sie klingen mögen; *Gotes kraft* erweist sich mehr und mehr nicht am bloßen Geschaffensein der Welt, sondern an dem, was über menschliche Erfahrung hinaus erschaffen ist, am *wunder*: der *Deus mirificus* ist nachzuweisen am Nicht-Erfahrbaren, und das ist in der Regel das Fremdartige.

Der gerade deshalb meist gar nicht mögliche Rekurs auf Erfahrung oder Beobachtung setzt die Autoritäten ins Recht; nur durch ihr Zeugnis wird das Unbegreifliche sagbar. Wahrheit wird Verbürgtheit in einem auch für das Mittelalter ungewöhnlichen Ausmaß: Zur Bekräftigung des Befremdlichen bedarf

²² HELMUT DE BOOR, Mittelalter. Texte und Zeugnisse I (Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse, hg. von WALTHER KILLY, Bd. 1) München 1965, S. 905. Die Textgestaltung bei de Boor ist in der Regel der der älteren Spruchdichter-Ausgaben überlegen, besonders der von FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN, Minnesinger. Deutsche Liederdichter des 12., 13. und 14. Jahrhunderts. Leipzig 1838. Ich zitiere Spruchdichter deshalb, soweit möglich, nach de Boor.

²³ DE BOOR (wie Anm. 22) S. 902.

²⁴ DE BOOR (wie Anm. 22) S. 901.

²⁵ Der Marner, hg. von PHILIPP STRAUCH, Straßburg 1876, S. 126 (XV 15, v. 295—300).

²⁶ DE BOOR (wie Anm. 22) S. 899—901.

es des Beistandes der unbezweifelten *meister*. Sie hatte Hugo von Trimberg schon angerufen für seine oben zitierten Berichte vom 300 Jahre alten Elefanten und von der Verfärbung der Nachtigall, er bietet sie im Zusammenhang auf am Ende seines Physiologus-Abschnittes, um ihn im ganzen abzusichern:

20283 *Solinus und Ysidorus,
Physiologus und her Plinius,
Pláto und meister Adellín²⁷,
Ambrosius und sant Augustín,
Jeronimus und Origines,
Jacob²⁸ und Aristotiles
sint von natüre der schrift geziuge
in irm getibte, daz ich nibt liuge.*

Dabei fällt auf: Die Autoritäten, die hier angerufen werden, sind die Autoritäten der Naturforschung im mittelalterlichen Sinn. Plinius z. B., der die Naturwissenschaft der Antike repräsentiert, kann — bei Albertus Magnus ebenso wie bei Konrad von Megenberg — als Zeuge für die Eigenschaft des Hirsches in Anspruch genommen werden, die wir sonst aus unseren Physiologus-Texten kennen: Schlangen zu fressen, um sich zu verzüngen²⁹. Konrad von Megenberg läßt im 'Buch der Natur', das ja der 'wissenschaftlich' gemeinten, an Albertus Magnus geschulten Naturkunde des Thomas von Chantimpré folgt, überhaupt beinahe die gleiche Reihe von wissenschaftlichen Zeugen auftreten wie Hugo von Trimberg im 'Renner': seine Quelle, so sagt er³⁰, habe das Material *gesament auß der geschrift der hohen maister, die haizent Aristotiles, Plinius, Solinus, Ambrosius, der grôz Basilius, Isidorus, Augustinus, maister Jacobus von Viatico [= Vitriaco] . . ., er hât auch gevolgt den maistern, die haizent Galiénus, Physiologus und hat gevolgt ainem puoch von den dingen, daz ze latein haizt liber rerum, und hât gevolgt den maistern, die haizent Adelinus, Philosophus . . .* Eine solche Übereinstimmung in der Zeugenreihe macht mich fürs erste skeptisch gegenüber der These, die Tiergeschichten des Physiologus stünden außerhalb der mittelalterlichen Naturkunde, sie hätten ihren Platz nur innerhalb eines moraldidaktischen oder geistlich-unterweisenden Bezugsrahmens gehabt. Nikolaus Henkel hat die Diskussion dazu in seinen 'Studien zum Physiologus im Mittelalter' neu angeregt³¹; er kommt zu dem Ergebnis, daß „die Frage nach (der) naturgeschichtlichen Wahrheit“ für das Mittelalter „nicht notwendig“ gewesen sei (S. 145). Die Wahrheitsbeteuerun-

²⁷ Gemeint ist vermutlich Claudius Aelianus (ca. 175–234 n. Chr.) aus Praeneste, der griechisch schreibt, aber in lateinischer Übersetzung ('De natura animalium libri XVII') weitergewirkt hat (vgl. SCHWEIKLE in der 'Renner'-Ausgabe, wie Anm. 6, Bd. 4, S. 286).

²⁸ Gemeint ist vielleicht schon Jakob von Vitry, s. u. S. 174f.

²⁹ Dazu HERBERT KOLB, Der Hirsch, der Schlangen frißt. Bemerkungen zum Verhältnis von Naturkunde und Theologie in der mittelalterlichen Literatur (Mediaevalia litteraria. Festschrift f. Helmut de Boor zum 80. Geburtstag, hg. von URSULA HENNIG — HERBERT KOLB, München 1971, S. 583–610).

³⁰ Das Buch der Natur von Konrad von Megenberg. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache, hg. von FRANZ PFEIFFER, Stuttgart 1861, S. 494. Ausführlicher zur Physiologus-Rezeption bei Konrad von Megenberg UWE RUBERG, in diesem Band S. 314.

³¹ HENKEL (wie Anm. 7) S. 139–146: Der Physiologus — das Zoologiebuch des Mittelalters?

gen bei Physiologus-Zitaten scheinen das Gegenteil zu bezeugen, und die erkenntnistheoretischen Begründungen zwingen solche Zeugnisse notwendig herbei.

Gemeint ist dabei stets genau diese „naturgeschichtliche Wahrheit“: wahr ist, was wirklich ist, in der Realität als Faktum gegeben. Es geht um die Richtigkeit des Sachverhalts in seiner bloßen Faktizität, seiner Tatsächlichkeit in Raum und Zeit³².

II

Daß auch wahr sein kann, was nicht wirklich ist, ist uns ein aus der Ästhetik der Neuzeit selbstverständlicher Gedanke³³. Mit ihr ist es möglich geworden, in der Schönheit der Fügung eine über die Tatsachenwirklichkeit hinausführende Form höherer Wahrheit zu bewirken, die symbolische Wahrheit des Kunstwerks, zu deren Begründung etwa Nietzsche die These von der Wahrfähigkeit der Kunst vortragen kann, die im Gegensatz zur lügenhaften Natur stehe³⁴. Sie versteht sich als Antithese zur Jahrhunderte alten und dem Mittelalter noch gültigen Überzeugung von der Lüge der Dichter, die ihr Gewicht erhält von Platons (aus dem Dialogzusammenhang gelösten) Satz in der 'Politeia', 'daß vom Homeros an alle Dichter nur Nachbildner von Schattenbildern der Tugend seien und der andern Dinge, worüber sie dichten, (daß sie) die Wahrheit aber gar nicht berühren'³⁵.

Auch das Mittelalter weiß freilich von der Wahrheit des Nicht-Wirklichen. Es kennt sie aus dem fiktiven höfischen Epos, das sein Wahrheitspostulat — wie Erich Köhler gezeigt hat³⁶ — gerade aus der Konkurrenz zu der auf Faktizität notwendig pochenden Geschichtsepik³⁷ entwickelt hat. Es ist zur Autonomie

³² Dies im Anschluß an die Überlegungen zum Wahrheitsbegriff des Mittelalters bei LUTZ HUTH, *Dichterische Wahrheit als Thematisierung der Sprache in poetischer Kommunikation. Untersucht an der Funktion des Höfischen in Wolframs Parzival* (Hamburger Philologische Studien 28) Hamburg 1972, S. 271.

³³ Vgl. den Hinweis auf Julius Caesar Scaliger bei HANS BLUMENBERG, *Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans* (Nachahmung und Illusion, hg. von HANS ROBERT JAUSS, München 1964, S. 9—27) S. 13, Anm. 6.

³⁴ Dazu MARIA BINDSCHEDLER, *Nietzsche und die poetische Lüge* (Philosophische Forschungen NF 5) Basel 1954.

³⁵ Platon, *Sämtliche Werke* 3. In der Übersetzung von FRIEDRICH SCHLEIERMACHER ... hg. von WALTER F. OTTO — ERNESTO GRASSI — GERT PLAMBÖCK (Rowohlts Klassiker 27) Hamburg 1958, S. 292 (600e).

³⁶ ERICH KÖHLER, *Zur Selbstauffassung des höfischen Dichters* (Der Vergleich. Festgabe für HELLMUTH PETRICONI, hg. von RUDOLF GROSSMANN — WALTER PABST — EDMUND SCHRAMM, Hamburg 1955, S. 65—79). Eine Auseinandersetzung mit Köhlers Ansatz findet sich bei MONECKE (wie Anm. 3) S. 113—116. Vgl. außerdem XENIA VON ERTZDORFF, *Die Wahrheit der höfischen Romane des Mittelalters* (Zeitschrift für deutsche Philologie 86, 1967, S. 375—389); OTTMAR CARLS, *Die Auffassung der Wahrheit im "Tristan" Gottfrieds von Straßburg* (Zeitschrift für deutsche Philologie 93, 1974, S. 11—34). Zum Wahrheitsbegriff im Zusammenhang der Geschichtsepik HELMUT BRACKERT, *Rudolf von Ems. Dichtung und Geschichte*, Heidelberg 1968, S. 147—157, 234—239.

³⁷ Im größeren Zusammenhang differenzierend HUTH (wie Anm. 32) bes. S. 268—285.

gelangt durch die Ausweitung des Wahrheitsanspruches auf Elemente der Kunstform (*bele conjointure* bei Chrestien)³⁸ und auf den in ihr ausgesagten Lebensbezug. Ein hoch genug angesetztes Wahrheitspostulat eröffnet der Artusliteratur die Möglichkeit, Wahrheitsqualität auch für sich in Anspruch zu nehmen, ohne daß die Wirklichkeit des Geschehenen behauptet werden müßte. Ich zitiere Köhler (S. 73): „bei tatsächlich fehlender echter historischer Legitimation wird die beanspruchte Wahrheit fast zwangsläufig von der historischen auf die sittliche Ebene verlagert. Der universale Wahrheitsanspruch enthebt die von der Reimchronik ausgehende höfische Epik dem Zwang zur Faktenrichtigkeit“.

Das Mittelalter kennt eine wenigstens partielle Wahrheit des Nicht-Wirklichen auch aus den Bemerkungen seiner theologischen und philosophischen Lehrer³⁹ zur Rolle der Poesie als eines Erkenntnismittels (*poetica scientia*), das zwar im Vergleich zur Theologie nur ein *minimum veritatis*⁴⁰ herausarbeiten könne, wie Thomas von Aquin formuliert — dies aber immerhin: eine Näherungsmöglichkeit in Sonderfällen: *Poetica scientia est de his, quae propter defectum veritatis non possunt a ratione capi*⁴¹. Zum Kronzeugen wird Augustinus: *Non enim omne quod fingimus mendacium est: sed quando id fingimus quod nihil significat, tunc est mendacium. Cum autem fictio nostra refertur ad aliquam significationem, non est mendacium, sed aliqua figura veritatis*⁴². Augustinus meint — das geht aus dem Kontext hervor — in erster Linie die übertragene Rede des biblischen Gleichnisses, das — obgleich nicht wahr nach dem üblichen Wortverstand (*secundum usitatum intellectum*) — dennoch auf Wahres verweist. Da es von Gott gesprochen ist, kann es ihn bezeichnen: *ut . . . Deus verus intelligatur*. Dennoch beschränkt Augustin die *figura veritatis* nicht auf die inspirierte Rede der Bibel — und er ist auch nicht in einem so eingeschränkten Sinn verstanden worden. Thomasin von Zirclare⁴³ könnte ihn zitieren, wenn er seinerseits die *bezeichnung* zum Prüfstein

³⁸ Chrestien de Troyes, *Erec*, v. 14; dazu KÖHLER (wie Anm. 36) S. 71–73.

³⁹ Eine weit ausgreifende Belegsammlung enthalten die Materialien zum Freiburger 'Mediävistischen Einführungskurs', die in diesem Abschnitt von BERND SCHIROK bearbeitet worden sind; ihm danke ich dafür, daß er mir das Manuskript zugänglich gemacht hat. Eine gekürzte Fassung ist veröffentlicht in KARL ERNST GEITH — KONRAD KUNZE — EVA SCHÜTZ: *Mediävistischer Einführungskurs. Freiburger Modell* (GEITH — KUNZE — SCHÜTZ, *Altgermanistische Grundkurse. Modelle und Erfahrungen*, Göttingen 1975, S. 60–134) S. 114–124.

⁴⁰ *Poetica, quae minimum continet veritatis, maxime differt ab ista scientia, quae est verissima* (Thomas von Aquin, *Commentum in primum librum sententiarum Magistri Petri Lombardi*, hg. von STANISLAUS EDUARD FRETTE — PAUL MARÉ, Bd. 1, Paris 1882, S. 10: Prol. qu. 1, art. 5,3). Vgl. auch *Summa theologiae*, prima pars, qu. 1, art. 9,1: *Procedere autem per similitudines varias et repraesentationes, est proprium poeticae, quae est infima inter omnes doctrinas* (Sancti Thomae Aquinatis Doctoris angelici opera omnia iussu impensaue Leonis XIII P. M. edita, Bd. 4, Rom 1888, S. 23).

⁴¹ Thomas, *Commentum in primum librum sententiarum* (wie Anm. 40) S. 10 (Prol. qu. 1, art. 5, ad 3). Vgl. auch *Summa theologiae*, prima secundae, qu. 101, art. 2, ad 2: *poetica non capiuntur a ratione humana propter defectum veritatis qui est in eis* (Opera omnia, wie Anm. 40, Bd. 7, Rom 1892, S. 225). Die Angaben zu Thomas gehen von Hinweisen bei Bernd Schirok aus.

⁴² Augustinus, *Quaestionum evangeliorum liber secundus*, cap. 51 (MIGNE, PL 35, Sp. 1362, Hinweis Schirok).

⁴³ *Der Wälsche Gast des Thomasin von Zirclaria*, hg. von HEINRICH RÜCKERT. Mit einer Einleitung und einem Register von FRIEDRICH NEUMANN (Deutsche Neudrucke. Texte des Mittelalters) Berlin 1965.

weltlicher Dichtung macht — allerdings eine *significatio*, die nun nicht mehr auf Gott verweist, sondern zum moralischen Appell konkretisiert ist: das Vor-Bild des Erdichteten ersetzt das Ab-Bild des Erschaffenen. Thomasin, der doch den Dichter — so wie den Prediger — auf die Aufgabe festlegen will, die *wârheit* zu befestigen⁴⁴, räumt ein, daß das Wahre sich auch der Lüge, des Erfundenen, als Einkleidung bedienen könne, um bestimmte Wirkungen zu erzielen:

1121 *ich schilt die aventiure niht,
swie uns ze liegen geschilt
von der aventiure rât,
wan sie bezeichnenunge hât
der zucht unde der wârheit:
daz wâr man mit lüge kleit.*

Die *lüge* der höfischen *Aventiure* kann *wârheit* enthalten, sofern ihr vorbildhafte Bedeutung innewohnt, sofern sie auf *zucht* verweist, auf die rechte Form der Lebensführung⁴⁵, oder auch — wie Johann von Würzburg sagt⁴⁶ — sofern sie *bezogunge* bewirken kann:

19506 *ez st lüge oder wârheit,
sagt ouch ez von êren sât
ain ieglichz, daz sich verstat,
bezogunge nimt dâ von.*

Erich Köhler formuliert es am Beispiel des Jean Renart: „indem der Erkenntnisanspruch des Romans wieder zugunsten des Zwecks sittlicher Besserung eingeschränkt wird, kann die Dichtung auf den historischen Wahrheitsanspruch Verzicht leisten und von ihrer ethischen Funktion her schließlich auch die Fiktion rechtfertigen . . . Weil sie wie ehemals Lebenslehre sein will, erhebt die Dichtung nach wie vor den Anspruch, Wahrheit zu vermitteln.“⁴⁷

Wir geraten in eine paradoxe Situation: die *lüge* des Erdichteten kann Wahrheit für sich beanspruchen, das Reale, wenn es als erdichtet entlarvt würde, verlöre alle Verbindlichkeit. Wir geraten in dieses Dilemma, weil wir den Fingerzeig nicht beachtet haben, den uns Thomasins Formulierungen geben könnten: seine Rede von der *lüge* als einem Einkleiden der *wârheit* verweist uns auf Aktivitäten des Menschen, sie führt in den rhetorischen Bereich des Produzierens von Formen; wir dürfen nicht der Gefahr erliegen, die Lehre vom Bau poetischer Aussagemittel mit der Lehre vom Aufbau der Schöpfung zu

⁴⁴ Ebd. v. 11212—11215: *dem tibter mac ouch niht wol zemen wil er sin ein lügenare, wan beide er und der predigere suln staten die wârheit.*

⁴⁵ Vgl. auch ebd. v. 1131—1134: *sint die aventiur niht wâr, si bezeichent doch vil gar waz eine ieglich man tuon sol der nâch vrûmkeit wil leben wol.* Zu Thomasins Position MONECKE (wie Anm. 3) S. 105f.; BRACKERT (wie Anm. 36) S. 237—239.

⁴⁶ Johanns von Würzburg Wilhelm von Österreich, hg. von ERNST REGEL (Deutsche Texte des Mittelalters 3) Berlin 1906. Zur Stelle kurz SCHWIETERING (wie Anm. 4) S. 208f. und GEITH — KUNZE — SCHÜTZ (wie Anm. 39) S. 123.

⁴⁷ KÖHLER (wie Anm. 36) S. 77.

verwechseln; Allegorie und Allegorese liegen auf verschiedenen Ebenen. Vom Menschen erzeugte Formen können Wirkungen ausüben, die partiell denen vergleichbar sind, die von Gottes Schöpfung ausgehen; Überredungsmittel können sie beide sein, Erkenntnismittel in Richtung auf Gott ist nur die Schöpfung. Das vom Menschen Erzeugte kann deshalb *lüge* sein und dennoch wahr, das von Gott Geschaffene muß wahr sein, um Wahrheit enthüllen zu können.

Augustin läßt in seinem Kommentar zu Psalm 101⁴⁸ dahingestellt, ob die Geschichte von der Wiedererweckung der jungen Pelikane durch das Blut der Mutter richtig sei oder falsch: *Fortasse hoc verum, fortasse hoc falsum sit*. Aber nur wenn der Bericht wahr ist, hat es Sinn ihn auszulegen: *Vos sic audite, ut si verum est, congruat; si falsum est, non teneat . . . Tamen si verum est, quemadmodum illi congruat, qui nos vivificat sanguine suo, videte*.

Physiologus-Wahrheit ist Wahrheit der Schöpfung; sie kann ihren vollen Verweischarakter nur behalten, wenn sie buchstäblich und real als Faktenwahrheit aufgefaßt wird.

Sobald Geschaffenes freilich nicht mehr in seiner realen Existenz als Zeichen für Eigenschaften Gottes verwendet wird, sondern die Rede über Geschaffenes sich seiner zum Vergleich bedient, geht der Anspruch auf einen unmittelbaren Erkenntniszugang verloren. Das gilt auch für die Sprache der Bibel. Wenn dort die Rede ist von der Verjüngung des Adlers, dann (nach der Erläuterung Augustins)⁴⁹ als Bild: *Data est enim similitudo*. Auch wenn der Adler nicht tatsächlich die Unsterblichkeit erlangt, so illustriert seine Weise der Erneuerung im Bild dennoch den Sachverhalt der Unsterblichkeit. Die *similitudo* erlaubt die Verwendung einer Sache in übertragener Rede, als *figurata locutio* nach Augustin⁵⁰, als *metaphora* in den Predigttheorien des 13. Jahrhunderts oder bei Thomas von Aquin: *Tradere . . . aliquid sub similitudine, est metaphoricum*⁵¹.

Das Bild bleibt illustrativ, unabhängig davon, ob seine Elemente faktisch nachweisbar sind. So können auch Daten aus der Naturbeschreibung, denen die Wirklichkeit bestritten wird, wahr bleiben, soweit sie Wahres illustrieren: sie verändern sich zur poetischen Formel, zu *figmenta poetica* im Sprachgebrauch des

⁴⁸ Augustinus, Enarrationes in Ps. CI, s. I 8 (wie Anm. 8, S. 1431). Zu dieser Stelle HENKEL (wie Anm. 7) S. 140f. Abweichend von Henkel sehe ich in dem Konditionalsatz *si verum est* die Bedingung der Auslegbarkeit. Mir scheint auch der Zusammenhang diese Deutung zu stützen, denn die Bedingung der Wahrheit wird im Verlauf des Abschnittes noch einmal wiederholt (*Habet ergo haec avis, si vere ita est, magnam similitudinem carnis Christi, cuius sanguine vivificati sumus* [S. 1432]) und nur die Zweifel an der Möglichkeit einer Absicherung werden dann zum Anlaß, die naturkundliche Allegorese hier als Erkenntnismittel zu verwerfen: *Sed hoc viderint qui scripserunt; non in incerto intellectum nostrum constituere nos debemus* (S. 1432).

⁴⁹ Augustinus, Enarratio in Ps. CII 9 (wie Anm. 8, S. 1459). Vgl. HENKEL (wie Anm. 7) S. 141.

⁵⁰ Augustinus, De doctrina christiana, II 16,24 (wie Anm. 14, S. 49).

⁵¹ Thomas von Aquin, Summa theologiae, prima pars, qu. 1, art. 9 contr. (Opera omnia, wie Anm. 40, Bd. 4, Rom 1888, S. 24). Vgl. außerdem Expositio in Posteriorum Analyticorum lib. II, lect. 16,8: *metaphora accipitur secundum aliquid simile, non autem oportet ut id quod est simile secundum unum, est simile quantum ad omnia* (Opera omnia, wie Anm. 40, Bd. 1, Rom 1882, S. 385). Zu weiterem vgl. den Index Thomisticus, sect. II, vol. 13, Stuttgart 1975, S. 946–951.

Ambrosius⁵², und haben dann allerdings auch nur noch teil am *minimum veritatis* der Poesie.

Wenn solche Dingbeschreibungen *propter significationem* eingeführt werden, dann ist nicht mehr der Erkenntniszugang über die Sachbedeutung zu Gott gemeint, sondern die Veranschaulichung in einem Vergleichsglied. Sie fallen dann unter jene Geschichten (*fabulae*), bei deren Verwendung das Mißverständnis vorgeblicher Wirklichkeit eigens abgewiesen werden müßte — so jedenfalls nach der Predigtanleitung des Humbertus de Romanis⁵³: *si forte introducatur fabula aliqua multum edificatoria propter significationem aliquam quod vel nunquam vel rarissime est faciendum, exponendum est quod ista res non sit vera, sed semper propter significationem inducatur.*

Wir sehen: ein Physiologus-Bericht — als nicht wahr klassifiziert — ließe sich noch rechtfertigen, aber nur noch mit genau den Argumenten, die auch der fiktiven weltlichen Literatur ihren minimalen Wahrheitsanteil bewahrt hatten: es bleiben erbauliche Wirkung und illustrative Funktion der *lüge*.

Sein Naturbezug bewahrt dem Tierbericht dennoch immer noch zumindest den Anspruch, möglich zu sein, und produziert damit in der Praxis häufig genug Mehrdeutigkeit hinsichtlich des intendierten Verwendungszieles. Der Naturbericht wird sich auch im Darstellungsgestus niemals die Irrealitätslizenz etwa der Fabel zu eigen machen, zu deren Bestimmungsmerkmalen über ihre faktische Nicht-Wirklichkeit hinaus sogar noch das Fehlen jeder Möglichkeit zur Realität gehört: *fabulae vero sunt, quae nec factae sunt nec fieri possunt, quia contra naturam sunt*⁵⁴. Sie, nicht einmal aber ein nicht geglaubter Physiologusbericht, kann es sich leisten, das Spielerische allenfalls gewagter Wahrheitsbeteuerungen jederzeit zu erkennen zu geben; hier (nicht bei der Physiologus-Verifizierung) bietet sich die Gelegenheit, Ironie ins Spiel zu bringen: *damals, als die Tiere noch redeten, soll das Schaf zu seinem Hirten gesagt haben . . .* zitiert Lessing aus seinem Aesopus⁵⁵. Ein anonymes Reimpaardichter aus dem 13. Jahrhundert formuliert ähnlich⁵⁶:

1 *Vnt wellt ir darzy gedagen,
so wil ich iv ein maere sagen,
was bievor geschach,
do allez daz sprach,
dem got die saelde het gegeben,
daz ez in der werlt mohte leben.*

⁵² Ambrosius, *Expositio Evangelii secundum Lucam*, IV 3 (Sancti Ambrosii Mediolanensis opera, Bd. 4 [Corpus Christianorum 14] Turnholti 1957, S. 106). Hinweis bei HENKEL (wie Anm. 7) S. 142.

⁵³ Zitiert aus dem Vorwort zu 'De habundancia exemplorum' bei J.-TH. WELTER, *L'Exemplum dans la littérature religieuse et didactique du moyen âge* (Bibliothèque d'histoire ecclésiastique de France 8) Paris—Toulouse 1927, S. 73. 'De dono timoris', woraus SCHMIDTKE (wie Anm. 7) S. 164 die Stelle mit leicht verändertem Wortlaut zitiert, ist nur ein anderer Titel für das gleiche Werk Humberts.

⁵⁴ *Isidori hispalensis episcopi etymologiarum sive originum libri XX*, hg. von WALLACE M. LINDSAY, Oxford 1911, I 44,5.

⁵⁵ G. E. Lessing, *Von dem Gebrauche der Tiere in der Fabel* (Sämtliche Schriften, hg. von KARL LACHMANN. Dritte, aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage, besorgt durch FRANZ MUNKER, Bd. 7, Stuttgart 1891, S. 446—455) S. 450.

⁵⁶ 'Habicht und Krähe', überliefert in der Wiener Handschrift 2705 (Nr. 247); abgedruckt bei JACOB GRIMM, *Altdeutsche Beispiele* (Altdeutsche Wälder 3, 1816, S. 167—238) S. 204—214.

III

In meinen bisherigen Überlegungen zum Wahrheitsgehalt als unwahr erkannter Tierberichte aus der Physiologus-Umgebung bin ich von einer Augustinus-Stelle ausgegangen. Es muß nicht von vornherein so sein, daß der Bewußtseinsstand des mit antiker Wissenschaft in Berührung gekommenen Gelehrten sich im Mittelalter ungebrochen reproduziert; gerade bei Autoren volkssprachiger Texte kann das nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden. Zweifel an der Wahrheit von Physiologusgeschichten lassen sich aber auch bei ihnen nachweisen; sie scheinen zu zeigen, „daß die naive Leichtgläubigkeit des Mittelalters, was die Realität der Physiologus-Geschichten betrifft, doch nicht so groß ist, wie man oft geglaubt hat“.⁵⁷

Ich wähle als Ausgangspunkt für meine Beschäftigung mit diesen Zeugnissen eine Strophenreihe des Meißners⁵⁸, die sich die Wahrheit von Physiologusaussagen überhaupt zum Thema nimmt:

1,1 *Swer sanc, daz der strüz sê drî tage an sîn eier,
der sanc unreht, er st ein Swäbe oder ein Beier:
er brüetet sie vil anders ûz, daz ist mir keunt.
Swer sanc, daz der fénix verbrinne sich in viure,
unt werde lebende wider, des sanc ist ungehiure:
an valschem sange strâfe ich lügenaeres munt.
Swer sanc, daz pellicânus toete stniu keint,
er hât gelogen, er lese baz diu buoch.*

In diesen einleitenden Versen des ersten Spruches steht die Auseinandersetzung um die Wahrheit von Physiologus-Aussagen im Dienste einer Polemik gegen Dichterkollegen. Wir glauben auch zu wissen, daß diese Polemik dem Marner gilt, denn von ihm kennen wir einen Spruch, der die drei angegriffenen Behauptungen enthält (XV 15). Ihm bestreitet der Meißner die Wahrheit der Darstellung. Einen *lügenaere* muß der sich also nennen lassen, der die rundum bezeugten, von Autoritäten gestützten, in exegetischer Tradition und semiotischer Ontologie verankerten Berichte von den zeichenhaften Eigenschaften der Tiere weiterverbreitet? Beginnt hier — in der Volkssprache — der Zweifel an der Gültigkeit dieser Form der Naturkunde?

Natürlich nicht. Wenn der Meißner ankündigt, mit seinem *wären sanc* dem *lügen sanc* des Rivalen entgetreten zu wollen, dann spielt er nur die verschiedenen Stränge der Physiologus-Tradition gegeneinander aus. Er betreibt eine rudimentäre Form der Quellenkritik, wenn er die in der Tat sehr junge Behauptung⁵⁹ zurückweist, der Strauß brüte seine Eier durch seinen Blick aus, und sie ersetzt durch die ältere und besser bezeugte Variante, nach der er seine Eier im Sande vergrabe, vergesse und unter dem Einfluß des Sternes Virgilie von der Sonne ausbrüten lasse (2,14—21). Völlig unberührt bleibt von der Kontroverse die zeichenhafte Bedeutungshaltigkeit der beschriebenen Vorgänge; die *wârheit* des Verweises steht nicht zur Debatte.

⁵⁷ HENKEL (wie Anm. 7) S. 145 mit Bezug auf andere Belegstellen.

⁵⁸ Text nach DE BOOR (wie Anm. 22) S. 899—901 (1—4).

⁵⁹ SCHMIDTKE (wie Anm. 7) S. 651, Anm. 1303.

Nicht anders sehen die Entgegnungen zu Phönix und Pelikan aus; auch hier ist es nur die andere Auswahl aus der Überlieferung, die den Anspruch begründet, das Publikum besser unterrichten (*baz bescheiden* 3,39) zu wollen: *die wårheit ich iuch lerne* (2,17). Wie sehr die Frage nach der *wårheit* für den Meißner eine philologische, nicht etwa eine naturkundliche ist, gibt er selbst durch sein an den Rivalen gerichtetes Rezept für den Erwerb der richtigen Einsicht zu erkennen: *er lese baz diu buoch* (1,8). Damit trifft sich die Begründung im Einzelfall; sie heißt: *wir lesen* (2,14) oder *so sagent die pfaffen* (2,24) oder auch — wie bei Boppe⁶⁰ — (*Des tieres maht und ouch sîn art*) *hân ich gelesen* — eine reduzierte und pauschalisierte Form der Autoritätsberufung, die wir in anderer Gestalt bei Hugo von Trimberg kennengelernt hatten.

Ein bloßes *dicitur* beim Referieren eines naturkundlichen Berichtes scheint mir deshalb — nebenbei bemerkt — im Mittelalter keinesfalls so aufgefaßt werden zu dürfen, als wolle der Autor sich von seinem Bericht distanzieren⁶¹; vor allem dann nicht, wenn das Referierte (wie bei Albertus Magnus) „eigens zur Demonstration übergeordneter naturwissenschaftlicher Lehrsätze herangezogen“⁶² wird.

Zweifel an der Wahrheit einer Physiologus-Aussage oder vielleicht auch allgemeiner: einer naturkundlichen Aussage im Mittelalter begründen nicht von vornherein — das sollte dieses Beispiel zeigen — Zweifel an der zugrundeliegenden Form der Naturerkenntnis.

Wenn Albertus Magnus seinen Bericht über den Hirsch, der sich bei herannahendem Alter dadurch verjüngt, daß er giftige Schlangen frißt, mit dem skeptischen Zusatz versieht: *et hoc puto ego verum non esse*⁶³, dann wissen wir daraus nur, daß er diese Vorstellung ablehnt. Wir wissen noch nicht, zu wessen Gunsten er sie verwirft. Er könnte sie grundsätzlich auch durch eine in unseren Augen ebenso absurde Vorstellung aus einem anderen Traditionsstrang ersetzen wollen. (Im konkreten Fall setzt Albertus dem tradierten, auf Plinius zurückgeführten Physiologus-Schema zwar eine Beobachtung entgegen⁶⁴, aber eine, die dieses gar nicht trifft, weil sie nur auf die Indizien für das Erkennen des Alters zielt.)

Wenn im 'Liber glossarum' Zitate aus dem 'Physiologus' gelegentlich mit dem skeptischen Zusatz *si creditur* versehen werden (Nikolaus Henkel macht darauf aufmerksam⁶⁵), dann stellt sich die gleiche Frage: grundsätzliche Ablehnung oder Relativierung zugunsten anderer Überlieferungsvarianten?

⁶⁰ DE BOOR (wie Anm. 22) S. 903 (IV 4).

⁶¹ KOLB (wie Anm. 29) S. 605: „Albert respektiert hier die Tradition, doch er identifiziert sich nicht mit ihr.“ Vgl. auch S. 609: „Er weist sie (die Vorstellung vom Hirsch, der Schlangen frißt, K. G.) nicht zurück, er hält sie nur fern durch ein wiederholtes *dicitur*.“

⁶² KOLB ebd.

⁶³ Albertus Magnus, *De animalibus libri XXVI* nach der Cölnener Urschrift, hg. von HERMANN STADLER (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen 15 und 16) Münster 1916 und 1921, Bd. 2, S. 1372 (die Stelle wird besprochen bei KOLB, wie Anm. 29, S. 604).

⁶⁴ *Senectus autem eius indicium certissimum est multitudo vel paucitas dentium vel nullos habere dentes si est antiquissimus* (ebd. S. 1372). Vgl. KOLB (wie Anm. 29) S. 604.

⁶⁵ HENKEL (wie Anm. 7) S. 144f.

Traditionsstränge können nach ihrer Zuständigkeit und Verbindlichkeit für den jeweiligen Sachbereich gewertet werden, und zwar ebenfalls aufgrund von Traditionsklischées — d. h. hier aufgrund von überlieferten Wertungsschemata: Galên ist dem Mittelalter Autorität in medizinischen und damit auch in naturkundlichen Fragen, und deshalb bewegen wir uns immer noch im Rahmen der Traditionssichtung und Traditionskritik, wenn eine sekundär in Physiologus-Umgebung gerückte Aussage (hier: daß der Salamander im Feuer lebe⁶⁶) zunächst wegen des Widerspruches zu Galên abgelehnt wird. Sein *et hoc est falsum* begründet Albertus Magnus damit, daß Galên schreibe: *si diu moratur, aduritur*⁶⁷. Im Prinzip ist dies kein anderes Verfahren als das, das der Meißner für seine Spruchreihe in Anspruch genommen hatte.

Schließlich können zur Klärung von Widersprüchen zwischen tradierten Meinungen auch das Gewicht und die sachliche Zuständigkeit von Gattungsbereichen herangezogen werden: Zur Existenz des Vogels Greif vergleicht Albertus zwei Überlieferungsstränge. Er findet nichts überliefert in den „Darlegungen der Naturlehre“⁶⁸ (*rationes physicae*), stattdessen scheinen sie ihm konzentriert auf *historiae* — auf geschichtliche oder jedenfalls historisch gemeinte Berichte.⁶⁹ Auf die Unterscheidung von Tradiertem nach dem Maße gattungsbedingter Zuständigkeit zielt also Alberts Satz: *Grifas aves esse magis tradunt hystoriae quam experta philosophorum vel rationes physicae*.⁷⁰ Das gilt auch noch — bei gleicher Betonung des Niedergeschriebenen — für die Nachrichten über den Phönix: *Fenicem avem esse Arabiae in Orientis partibus scribunt hii qui magis theologica mistica, quam naturalia perscrutantur*.⁷¹

Herbert Kolb „wundert . . . sich ein wenig, daß er (Albert) es für wert und nützlich findet, Ansichten von Dingen der Natur, die in seinem Urteil und auch in ihrer tatsächlichen Beschaffenheit eher *theologica mystica* sind als *naturalia*, so ausführlich referiert, dabei oft ohne deutliche Zurückweisung oder den Versuch der Widerlegung“ (S. 608). Wenn man beachtet, wie sehr sich Alberts Kritik als Unterscheidung von konkurrierenden Überlieferungsvarianten gibt, wie sehr sie also an die Tradition gebunden ist, wird man die Distanzlosigkeit vieler seiner Physiologus-Referate ernst nehmen und nicht ohne weiteres auf eine bloß formale „Achtung vor der Autorität der lateinisch-christlichen Überlieferung“ zurückführen dürfen, hinter der ein „nachsichtiger und dabei vielleicht ein wenig ironischer Geist“ aufleuchte⁷².

⁶⁶ SCHMIDTKE (wie Anm. 7) S. 640, Anm. 1214.

⁶⁷ Albertus Magnus (wie Anm. 63) S. 1571. Es folgt darauf der Versuch, das Faktum bei aller vorhergehenden Relativierung dennoch zu erklären: *tanta enim est frigiditatis quod ex contrarietate extinguitur ignis, si parvus sit ignis non vincens super qualitates ipsius* (ebd.).

⁶⁸ KOLB (wie Anm. 29) S. 608.

⁶⁹ So und nicht als „Geschichten“ im Sinne 'unverbindlicher Fabeln' wird man *historiae* übersetzen müssen, weil bei einem gelehrten Autor wie Albertus nicht leicht von der das ganze Mittelalter hindurch festgehaltenen Begriffsbestimmung Isidors abgesehen werden kann: *historiae sunt res verae quae factae sunt* (Isidor, wie Anm. 54, I 44,5).

⁷⁰ Albertus Magnus (wie Anm. 63) S. 1494.

⁷¹ Ebd. S. 1493.

⁷² KOLB (wie Anm. 29) S. 608.

In welcher Weise die Bindung an Gebrauchsbereiche und Gattungskontexte Wahrheitsanspruch und Glaubwürdigkeit naturkundlicher Faktenmitteilungen beeinflußt, zeigt schließlich auch einer der *loci classici*, die herkömmlicherweise für mittelalterliche Physiologus-Skepsis herangezogen werden.

Jakob von Vitry hat in seiner Geschichte und Beschreibung des Heiligen Landes⁷³ eine ganze Reihe von Aussagen aus der Physiologus-Umgebung eingebaut. Sie sind damit aus dem Bereich der theologischen Naturdeutung in den der geographischen Fachliteratur übergetreten und werden nach anderen Maßstäben gemessen: als Beschreibung dessen, was zu sehen und zu beobachten ist. Die Eigenheit der meisten Physiologus-Aussagen, gerade nicht Beobachtbares (jedenfalls für Europäer nicht Beobachtbares) mitzuteilen, läßt sie in der Reisebeschreibung in eine völlig neue Funktion rücken: sie haben — als *mirabilia orientalis regionis*⁷⁴ — die exotische Wunderwelt des Orients zu illustrieren und das Staunen der Leser hervorzurufen (wenn man auf dem Bezug zum 'Physiologus' bestehen will: daß dort zu sehen ist, was hier nur berichtet wird). Jakob von Vitry verbalisiert an der Stelle, die — zuletzt von Henkel⁷⁵ — als Zweifel an der Verbindlichkeit mittelalterlicher Naturkunde interpretiert worden ist⁷⁶, dieses Staunen des Lesers — nur um es widerlegen und damit steigern zu können: *si forte alicui incredibilia videantur, nos neminem compellimus ad credendum: unusquisque in suo sensu abundet. Ea tamen credere quae contra fidem non sunt vel bonos mores nullum periculum aestimamus. Scimus enim quod omnia Dei opera mirabilia sunt, licet per usum et consuetudinem hi qui frequenter ea intuentur nulla admiratione moueantur.* So würden die Cyclopen, die nur gewohnt sind, Leute mit einem Auge zu sehen, sich über Zweiäugige etwa in dem Maße wundern, wie wir über Leute mit drei Augen staunen müßten.

Das soll heißen: „Wer an der Realität meiner Mitteilungen zweifelt, tut das nur, weil er nicht über seinen eigenen engen Horizont hinauszublicken vermag. Schließlich scheint auch uns manches selbstverständlich, nur weil wir es gewohnt sind, weil wir das kennen, was die Orientalen kaum zu glauben vermöchten⁷⁷: *Multa autem in regionibus nostris non admiramur, quae populus Orientalis, si audiret, vel non crederet, vel mira reputaret.*“ Es folgt ein Kuriositätenkabinett europäischer Abstrusitäten, die nicht im mindesten bezweifelt werden, die im Gegenteil als selbstverständlich wahr die Wahrheit orientalischer Wunder plausibel machen sollen. Tiere aus der Physiologus-Tradition und ihrer Nachbarschaft spielen eine wichtige Rolle in diesem Beweismaterial: der Strauß gehört z. B. dazu, der seine Eier im Sand vergräbt und vergißt⁷⁸, der Adler, der seine Jungen tötet, wenn sie

⁷³ Iacobi de Vitriaco Acconensis Episcopi Historia Hierosolimitana. Benützt in der Ausgabe von JACQUES BONGARS, *Gesta Dei per Francos sive Orientalium expeditionum et Regnifrancorum Hierosolimitani Historia*, Hannover 1611, Bd. 1, S. 1047–1124.

⁷⁴ Spätes Registerstichwort zu cap. XCI.

⁷⁵ HENKEL (wie Anm. 7) S. 145.

⁷⁶ *Historia Hierosolimitana* (wie Anm. 73) S. 1112.

⁷⁷ Ebd. S. 1112.

⁷⁸ *Struthio ferrum comedit, oua autem sua fouere negligens in puluere relinquit: ibi autem fotu pulueris animantur* (ebd. S. 1113).

den Blick in die Sonne nicht ertragen können⁷⁹, und schließlich auch der Hirsch, der Schlangen frißt⁸⁰: *Ceruus, ut renovetur, flatu serpentem de caverna extrahit, quo devorato fontem urgente(l) veneno sitiens, postquam aquas biberit, recuperat iuventutem.*

Das, was zunächst wie ein Beleg für die Skepsis eines scheinbar 'aufgeklärten' mittelalterlichen Autors gegenüber den Merkwürdigkeiten der Physiologus-Welt einsetzt, enthüllt auf diese Weise am Ende nur deren erneut bekräftigte Verbindlichkeit; sie wird bekräftigt dadurch, daß sie nun an die Erfahrung gebunden ist. Denn wunderbar — oder auch nur scheinbar wunderbar — ist nur das, was außerhalb der dem Leser zugänglichen Welt liegt; als selbstverständlich und vertraut werden die Eigenschaften derjenigen Tiere eingeordnet, die in heimischer Umgebung anzutreffen und damit der Beobachtung zugänglich sind — unabhängig davon, ob man sich dieser Beobachtung überhaupt bedient. Potentielle Beobachtbarkeit ist das Maß, nicht die Beobachtung selbst; für sie tritt nach wie vor die literarisch überlieferte Beschreibung ein, sie überformt und präformiert in all ihrer bizarren Absonderlichkeit die Erfahrung: den Hirsch, der Schlangen frißt, kennt schließlich jeder — so ähnlich heißt es bei Hugo von Trimberg im 'Renner':

19434 *Wie der birz in sich ziebe slangen
Und wie er alliu jâr sich jünge :
Daz wizzen die wol, die stner sprünge
Und sines gebürnes nement war . . .*

Auch Konrad von Megenberg⁸¹ begründet seine Mitteilungen über die Monstren ausgerechnet mit dem Augenschein seines Gewährsmannes, des Thomas von Chantimpré: *Es wâren hie vor lânt, die heten zâgel, sam man list, und ander lânt, die heten hörner, und eileich hât der maister des puochs ze latein gesehen, die peilten sam die bund.*

IV

Immerhin: Erfahrung und Augenschein rücken auf diese Weise — wenn auch mit falschen Vorzeichen — in das Blickfeld mittelalterlicher Autoren⁸². Sie werden zu einem potentiellen Kriterium für die Entscheidung über Traditionsvarianten. Vielleicht ist bezeichnend für Zeitpunkt und geistige Umgebung, in denen man auch schon im Mittelalter eine solche Haltung aufkommen sah, was wiederum Hugo von Trimberg im 'Renner' über die Inspizierung eines Wunderbrunnens in *Armenie* berichtet. Das Gerücht, daß er

⁷⁹ *Aquila, pullos suos vnguibus suspensos radiis solis obiicit: quos autem immobilem tenere viderit aciem, tanquam genere dignos, conseruat et pascit; si quos flectere viderit obtutum, tanquam degeneres abiicit* (ebd. S. 1113).

⁸⁰ Ebd. S. 1113.

⁸¹ Konrad von Megenberg (wie Anm. 30) S. 493.

⁸² Zu überlegen wäre, wie weit auch hieran literarische Traditionen mitwirken, z. B. das Element der Augenzeugenschaft bei den epischen Wahrheitsberufungen (vgl. MONECKE, wie Anm. 3, S. 88).

20162] ... bolz, gebeins und ouch gwant
 Ze steine machet sâ zebant
 Und swaz er rüert ... ,

veranlaßt *Keiser Friderich*, eine Kommission zur Überprüfung zu entsenden; auch sie läßt die Nachricht über den Augenschein dominieren: (*si*) *vant ex wâr* (v. 20166). Der Bericht paßt dennoch zu dem, was wir über Friedrich II. wissen, den ketzerischen Hohenstaufen, der averroistischer Neigungen beschuldigt wird und sich von Gregor IX. den häretischen Satz vorhalten lassen muß: „Der Mensch (darf) nichts glauben, was nicht durch die Natur und die Wissenschaft bewiesen werden (kann)“⁸³.

Der Weg zum oben zitierten „kritischen Geist“ Alberts des Großen ist von da aus bekanntlich nicht weit; der Aristotelismus vermittelt auch die Aufwertung der Sinneserfahrung: *omnis nostra cognitio ortum habet a sensu*⁸⁴.

Mein vorhin formulierter Widerspruch gegen den Versuch, Albertus Magnus zum Kronzeugen einer einsetzenden Wissenschaftskritik aus neu gewonnenem Erfahrungswissen heraus zu machen, galt nur partiell. Es ist gar nicht zu leugnen, daß Albert zahlreiche (von Herbert Kolb zusammengestellte) Belege liefert für die Wirksamkeit dieses neuen Erkenntnisprinzips, ob er nun den Physiologus-Aussagen über den Pelikan widerspricht⁸⁵, die *potius in hystoriis leguntur quam sint experimento probata per physicam*, ob er die Mitteilungen über fliegende und feuerspeiende Drachen als Gerüchte abtut (*omnia magis ex rumore, quam per experta dicuntur*⁸⁶) und ihre Entstehung auf die Sinnestäuschung von Unerfahrenen (*imperiti*) zurückführt, oder ob er die Ansicht des Plinius als falsch bezeichnet, „die Nachtigall gebe nach der Befruchtung ihren Gesang auf und verändere ihre Farbe“⁸⁷, *quia nos saepe vidimus eam cantantem dum adhaere sedet in ovis*⁸⁸.

Dennoch: neben dieser beinahe 'neuzeitlich' anmutenden Wissenschaftshaltung stehen eben auch bei Albert noch die distanzlose Wiedergabe überlieferter Wunderberichte, das bloße Abwägen von Traditionsträngen mit nur graduell unterschiedener Seltsamkeit und auch die topisch-literarische Berufung auf die Erfahrung jenseits aller realen Ausführbarkeit⁸⁹. Man muß sich davor hüten, aus

⁸³ Gregor IX., Enzyklika vom 10. Juli 1239, hier zitiert nach: Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit, hg. und übersetzt von KLAUS J. HEINISCH, Darmstadt 1968, S. 204.

⁸⁴ Albertus Magnus, *Quaestiones super De animalibus*, lib. XI, qu. 1 (*Sancti doctoris ecclesiae Alberti Magni ordinis fratrum praedicatorum episcopi opera omnia*, Bd. 12, hg. von BERNHARD GEYER — EPHREM FILTHAUT, Münster 1955, S. 77–321) S. 218 (Hinweis bei KOLB, wie Anm. 29, S. 606). Vgl. jedoch die wichtige und bei Albertus auch in der Auseinandersetzung mit Sinneserfahrungen jederzeit wirksame Einschränkung: ... *licet nostra cognitio ortum habeat a sensu, in multa tamen potest intellectus noster discurrendo, in quae non potest sensus* (ebd.).

⁸⁵ Albertus Magnus (wie Anm. 63) S. 1506.

⁸⁶ Ebd. S. 1567.

⁸⁷ KOLB (wie Anm. 29) S. 608f.

⁸⁸ Albertus Magnus (wie Anm. 63) S. 1509.

⁸⁹ So kann etwa Alberts Verweis auf die Erfahrung (*hoc per experientiam multotiens probavimus*) bei seinen Ausführungen über die Perle (*De animalibus libri XXVI*, wie Anm. 63, S. 381) den tatsächlichen Möglichkeiten kaum entsprochen haben. (Den Hinweis verdanke ich Friedrich Ohly.)

grundsätzlicher Einsicht in die Notwendigkeit von Überprüfung und Erfahrung deren stets gegenwärtige Wirksamkeit ableiten zu wollen.

Daß der — im Sinne moderner Naturwissenschaft — ‘richtige’ theoretische Anspruch die — aus dieser Sicht — ‘falsche’ Praxis nicht zu verändern braucht, sollten meine letzten Beispiele zeigen: die ‘falsche’ Praxis kann im Gegenteil die ‘richtige’ Theorie durch den Zwang der Tradition zu ihrer Begründung und Formulierung usurpieren, ohne den Widerspruch in ihr Bewußtsein aufzunehmen. Wenn es schon notwendig ist, auf die Erfahrung zu verweisen, dann kann eben auch jedermann wahrnehmen, daß der Hirsch Schlangen frißt, um sich zu verjüngen — und es kann auch noch im Jahre 1456 die Geschichte von der *geborne(n) künigin Melusine, die alle samstag vom nabel hinunder ein großer langer wurm (wart)* aus der Erfahrung bestätigt werden⁹⁰: ... *daby man prüfen mag, das diese materie durch ir experyentz bewiset, das die hystorien war und an ir selbs also ist.* (ebd.)

Daß dies nicht Anlaß zum Hochmut sein kann, hat Friedrich Ohly oft genug betont — gelegentlich liegt der Unterschied ja auch nur in der Zuverlässigkeit der Handbücher. Karl Bertau hat recht mit seiner Vermutung⁹¹: „Wenn ich versichern würde, daß das Buglossenkraut ... tatsächlich die im ‘Ruodlieb’ beschriebenen Eigenschaften hätte, vermutlich würde der Leser es glauben.“ Es ist in der Tat auch heute nicht möglich, alles, was wir gebrauchen und erfahren, stets „auf seinen Wirksamkeits- und Wahrheitsgrad hin genau zu prüfen“. Zuletzt bleibt doch nur der Griff zur Enzyklopädie und der Zwang, „der dort gefundenen Antwort ... bloßen Kredit geben (zu) müssen.“ Auch uns hält Unbegreifliches nicht immer davon ab, Belehrung anzunehmen. Im Gegenteil: „In weiten Bereichen, auch in Wissenschaften, fungieren selbst heute noch Außergewöhnlichkeiten als Siegel der Wahrheit.“

⁹⁰ Thüring von Ringoltingen, Melusine. Nach den Handschriften kritisch hg. von KARIN SCHNEIDER (Texte des späten Mittelalters 9) Berlin 1958, S. 36. Hans-Hugo Steinhoff weist mich darauf hin, daß selbst ein ambitionierter Naturwissenschaftler wie Paracelsus noch versucht, die Existenz von Melusinen nachzuweisen (Theophrastus von Hohenheim genannt Paracelsus, Liber de nymphis, sylphis, pygmaeis et salamandris et de caeteris spiritibus, hg. von ROBERT BLASER [Altdeutsche Übungstexte 16] Bern 1960, v. a. S. 32).

⁹¹ Die folgenden Zitate aus KARL BERTAU, Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter, Bd. 1 München 1972, S. 141 f.